

Januar



Neujahr

Der Neujahrs-Morgen — die Sonne steigt empor wie ein glühender Ball. Und das Gezweige über den schneeigen Hügeln, das hebt sich scharf wie ein Schattenbild gegen ihr Leuchten.

Die Bäume — träumen sie auch?

Wir wollen reden von blühender Pracht, von Leben und Duft und schauen hinein in des Jahres eisige Zeit? —

Sieh, Leben überall, nur glauben und begreifen muß man das Leben wollen.

Das Gezweige der Birken, sieh das genauer an, wie sie schwanken im Morgenwind. Siehst du die feinen Räschen, sie sind wie gefeit gegen Wetter und Sturm. So schwach der Baum erscheint, so viel vermag er auszuhalten, wenn die Natur das von ihm fordert. Er muß wohl wissen, die Natur verlangt von jedem Wesen nicht mehr, als das Wesen erträgt, oder — sie stiehlt seine Kraft.

Die Birke, im fernen Norden gedeiht sie, wo der Winter so lang und dunkel ist, wo die Stürme so brausen, und weil sie weiß, daß die Natur sie da nicht schonen kann, so umschließen die Wurzeln die felsige Scholle noch fester. Sie bleibt nicht ganz so fein und schwank und zart, wie in unserer Heimat. Wetterhart, kraftvoll und schön, so habe ich sie da oben gefunden. —

Die Birkenräschen träumen, sie sind nicht tot.

Und wenn wir weiterschreiten zum Silber-
Bappelbaum, gewahren wir dieselbe Erschei-
nung in anderer Weise; denn die Natur ist
reich, sie wiederholt sich nicht so wie die
Menschen.

Gleich wie in Pelz gehüllt, erscheinen die
samitweichen Knospen und denken an morgen
und übermorgen. Wir wissen, wenn sie der
Frühling weckt, dann treiben und treiben sie
unablässig, und eines Morgens hängen sie
raupig hernieder rot und grau in prächtigen
Söhnen, so viele, daß der Baum uns Schatten
spendet, bevor er grünt, und dann sinken sie
nieder, und die Knospen der Blätter treiben
zum Licht silbern und fein. Im Sommer
scheinen sie schwerer und grün, bis der Herbst
sie färbt wie leuchtendes Gold. Und dann
verweht sie der Wind, der die Kronen durch-
rüttelt.





Und Nüsse-Kätzchen: Wer hin und wieder den Wald durchstreift und hat nicht seine beiden Augen zugeschlossen, der weiß, die Nusselkätzchen lebten schon, da die Oktobersonne schien. Sie schlafen nur, so lange das eben sein muß. Wenn die Januarsonne recht hell ihnen scheint, wenn ein Ausnahmejahr ihren Wünschen entgegenkommt, so haben sie sich schon um die Mitte des ersten Monats entwickelt. Im allgemeinen ist Februar ihre Zeit, aber lieber erwachen sie bald. Die männlichen Kätzchen, das sind die hängenden langen, die weiblichen aber, die kleinen Knospen mit tiefroten Strahlen, die sehen manche Menschen überhaupt nicht an, weil sie so klein sind — schade darum, denn sie sind schön.

Im Wald, wenn wir am Neujahrsmorgen weiter wandern, wir werden noch manch ein anderes Wunder erschaun.

Die Erlen am Bach — auch sie tragen Rätzchen, so wie die Haselnußbüsche, aber die sind ganz anders als jene. Während die Nuß, ich meine die Frucht des vorigen Jahres, schon längst herniedergesunken ist, hält der Erlenbaum seine schwärzlichen Früchte, die kleinen Pinienzapfen ähnlich sind, noch immer fest, wenn schon der Osterhase ihnen Besuch macht.

Das ist eine Ausnahme und muß darum nicht übersehen werden.

Die Erle, sie wächst so oft dicht neben der mächtigen Esche. Die nordische Gott-Lehre lehrt: Odin erschuf dereinst aus Esche und Erle den Mann und das Weib. Wer hat die Gedanken gedacht, die Religion geworden sind?

Die beiden Menschen schön und rein — wir glauben auch an die, wenn wir der Menschen Zerrbild, den Affen, nicht ansehen wollen als unser Urbild und als uns verwandt.

Nein, schau nicht nieder, du Menschenkind. Am Neujahrstag richte die Blicke zurück zum Ebenbilde der Gottheit, und richte sie hin in das Ziel, dem du zuschreiten willst.



Wald = Leben

Leben — wir suchen das Leben und wandern hinein immer tiefer in den verschneiten Wald. Die roten Beeren am Busch, sie sind rot wie Blut, das ist der Hagedorn, der Pfingsten blüht so reich und weiß. Die Kiefern wärmen und duften und hie und da eine Eiche, die noch die rostig roten Blätter trägt — und nirgend ein Mensch.

Und nun, nun grüßt uns der Buchenwald. Was ist das, Waldmeister grünt, überglüht von Eis. Wie kommt der jetzt hierher im kalten Winter? Der am Stengel sich viermal aufwärts entwickelnde Blattfranz, er steht so hart und fest, als gälte es, dem Wetter zu trotzen.

Kann denn der Waldmeister leben, das zarte, duftige Pflänzchen, das sich dem tiefen, schirmenden Schatten der grünen Buchen vertraut hat?



Wir sehn ihn näher an, nein, er ist tot, starr
und vereist, und wenn die Frühlingssonne wär=
mend blinkt, dann wird er vergehen und wieder
Erde werden, und das junge Leben entspriest
seiner Wurzel und treibt und duftet und blüht.

Und wir treten hinaus in die Einsamkeit,
und Schnee bedeckt das weite Gefild'. Was
deckt er zu?



Wir knien nieder und versuchen, den Schnee zu entfernen. Wir möchten doch zu gern wissen, was da unten wohl träumt, und wir finden die grüne Saat, ganz kleine, grüne Keime, Roggen oder auch Weizen. Der Roggen ist spitzer im Blatt und der Weizen mehr bläulich grün, man muß aber Fachmann sein, um das unterscheiden zu können.

Zuallernächst ist es weniger schwer. Der Roggen nämlich reißt das spitze Keimchen rot aus der Erde hervor und wird erst später grün.

Wir lösen ein einziges Pflänzchen heraus. Das Samenkorn haftet noch fest am winzigen Wurzeltrieb, — und das will so groß werden, wie wir selbst? Ja freilich, das will es, und wer weiß, ob es uns nicht einst überragt; denn Roggen kann zwei Meter Höhe erreichen. Wir wollen es glauben, — und wenn er blüht, dann wollen wir ihn wieder suchen an dieser selbigen Stätte. Er sagt uns heute: Du mußt still sein und hoffen, das Leben lebt.

Der Neujahrs-Abend. Leise Verheißung scheint die Natur im Abendwehn zu künden und wiederum zu sagen: Habe Geduld, noch müssen eisige, dunkle Stunden sich langsam vollenden.

Aber das Licht nimmt zu — das ist gewißlich wahr. Und Sterne leuchten, und Glocken klingen. Sterne — und wenn die Blumen erblühen, ihrer viele sind Sterne, und wieder andre sind Glocken, und wiederum andre, erst sind sie Glocken, und wenn sie sich voll erschließen, werden sie Sterne. —

Die einzige Blume, die in Schnee und Wetter leise erblüht, sie hängt ihr Köpfschen gleich einer Glocke und schließt sich dann auf, wie ein Stern, die Schneerose nennt sie der Mensch, sie siedelt sich an im Gebirge; wir haben sie nur im Gartenland erschaut; man kann sie pflanzen, die Blüte, die dem Wetter aushält.

Versuch — das —, Menschenkind.





Studium

Nicht alle Blütenformen gleichen den Sternen und Glocken. Die Gestalt der Blumen ist ungemein mannigfach.

Wie Röhren entwickeln sie sich oder wie Regel, wie Kugeln und Dolden, wie Schmetterlinge, die in Trauben hängen und strebend aufwärts klimmen, wie Körbchen und Scheiben und Kolben, oder sie sind so unregelmäßig gebildet, daß sich kaum noch ein Namen findet für sie. Wir werden das sehen und lernen, wenn wir im Frühling und Sommer und Herbst sie suchen im Freien.

Man braucht ja nicht alles vorher zu wissen. — Nein, das braucht man nicht. Wer aber eine Reise vorhat, eine recht schöne und weite, ich will zum Beispiel sagen nach Rom,



der muß ein ganz klein wenig von dem verstehen, was er sehen will, sonst geht er an dem Schönsten vielleicht vorbei, weil er den Augenblick gerade an etwas anderes denkt.

Und Januar — die Flocken stürmen, und Schneemännchen ballt sie zusammen, das werden die großen Flocken, aber das wissen die Menschen nicht, die nur das glauben, was sie sehen, und das Schneemännchen sehen nur die, die am Sonntag geboren sind, wie grade die Glocken geläutet haben, die sehen Wichtel und Elfen und Nixen und Hexlein und übersehen darum gar manches, was die anderen Menschen sehen und wissen.

Und man schaut hinaus in die Glocken, die Strahlen=Sterne, die so wie Blumen sind, nur viel, viel kleiner — und denkt an die Blumen, die hat jeder Mensch lieb, ob er ein Sonntagskind ist oder nicht. Und doch die Botanik, wenn wir die Stimmen aller Schulkinder auf Erden und aller ehemaligen Schüler zu sammeln vermöchten, wenn jeder auf einen Zettel sein Lieblingsfach schreiben sollte, ich glaube, Botanik wäre nicht überwiegend.

Ich kann mich irren, genau weiß ich es nicht.

Ehedem lernte man vierundzwanzig lateinische Klassennamen, das hieß das Linné=System.

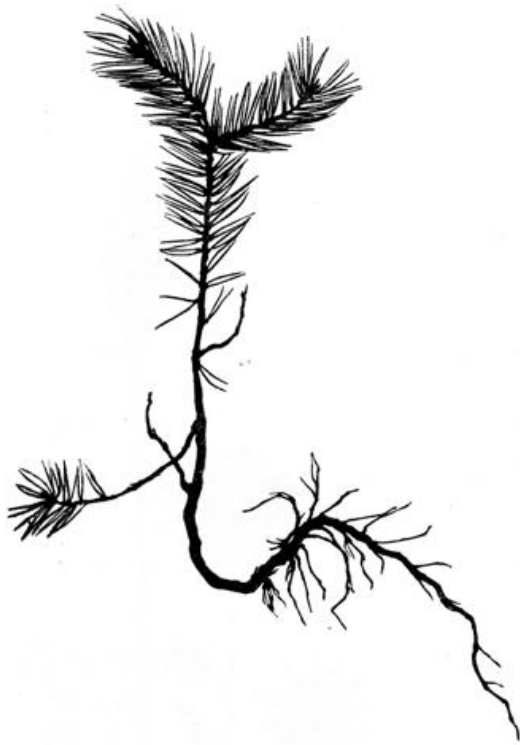
Die ersten dreizehn waren ganz schön, man zählte die Staubgefäße; waren es sechs, so gehörte die Blume der sechsten Klasse an, besonders bequem war die vierte Klasse; denn sie war klein. Aber von 13 bis 23 das begriff sich recht schwer, und man atmete auf, wenn Klasse 24 kam, Kryptogamia, die die verborgenblühenden Pflanzen enthielt. Krypta, das ist die verborgene Gruft unter den Kirchen, da wurden Könige begraben, und diese Blüten waren auch verborgen. Aber sie war beschwerlich, die ganze Geschichte, man mußte die Blüten zerpfücken, und man mußte achtgeben dauernd, und das ist nicht jedermanns Sache.

Der große Linné hat, wie so manche berühmte Gelehrte, noch mehr Verehrer unter den Gelehrten seines Faches als unter denen, die das Wesen des Schönen suchen um seiner selbst willen.

Heutzutage steht sein System
in den Botanikbüchern am Ende
verzeichnet mit schwierig zu ent-
ziffernden römischen Zahlen.

Im übrigen lernen die Kinder
nach dem sogenannten natürlichen
System, oder sie lernen auch nicht,
wie das so geht im Leben.





System

Und während draußen die Glocken stürmen
und drinnen der Ofen behaglich wärmt, da
denken wir in Ruhe noch einmal darüber
nach, wie wird sich denn das Leben entfalten,
das heute noch schläft.

Es geschieht unendlich verschieden in der Natur, das Werden und Wachsen, das Blühen und Reifen und Sterben, so wie ja auch jedes Menschenleben sich wieder anders entwickelt.

Wir wollen nicht Botanik treiben, gewiß nicht, das überlassen wir der Schule, „blütenlose“ und blühende Pflanzen, das genügt für uns.

Die Birkenzweige schwanen hin und her vor unserm Fenster.

Ja, die Birkenfärschen, die sind auch Blüten; das haben wir gelernt, man sieht es ihnen aber nicht an, sie haben keine Blütenkronen, und darum nennt man sie kronenlose.

Wir erinnern uns, man kann die Pflanzen nach der Form der Blüten teilen in — ja das führt zu weit und ist zu schwer zu verstehen, und wenn sie gerade nicht blühen, dann geht es überhaupt nicht.





Wir haben auch in der Schule gelernt, und in unserm Schulbuch steht das noch heute — man teilt sie in Spiz- und Blatt-Reimer ein. Spiz, das hieß Eins, und Blatt, hieß Zwei. Wir säeten Roggen, leider gerade im tiefen Schatten einer Laube, der keimte spiz und hieß also Einkeimer. Wir pflanzten auch Gurken und warteten mit Ungeduld, und siehe, zwei Blättchen keimten auf einmal. Also hießen sie Zweikeimer.

Nun aber fanden wir ein ganz verwunderliches, kleines Pflänzchen mit etwa neun spitzen Keimen. Der Gärtner sagte, das wird ein Tannenbaum, wenn es fertig ist.

„In welche Klasse gehört der Tannenbaum?“ So wurden wir in der Schule gefragt.

„Er ist ein Vielkeimer,“ sagten wir zielbewußt. Aber der Lehrer meinte: „Er gehört zu den offensamigen Pflanzen.“ Und das war unserer Logik unverständlich und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Wie kann man eigentlich die Pflanzen einteilen wollen nach ihrer Art zu keimen, das wäre ebenso, als wenn man die Menschen danach einschätzen wollte, wie sie als ganz kleine Kinder aussehen. Niemand kann wissen, wie sich das Menschlein weiterentwickelt, es kann ein Bismarck aus ihm werden oder ein Alltagsmensch.

Nein, das geht wirklich nicht.

Wir legen das Schulbuch beiseite und schauen in das gelehrte, große Botanikbuch hinein. Das teilt die Pflanzen ein nach: Morphologie, Anatomie, Physiologie und Biologie, Geographie, Pathologie und Paläonthologie, das teilt nach Verwendung und Standort und Blütezeit.

Nein, das ist schrecklich, kein Wort weiter! Wir gehen in den Wald.





Сhnee

Wir wandern hinaus in das Schneegestöber. Im Garten, der Grünfohl ist gänzlich verschneit, wir sehn ihn gar nicht an, wer weiß, in welche Klasse er gehört, wir wollen gar nichts mehr lernen.

Da sieh, die Sträucher am Feldweg, das ist Teufelszwirn oder Bocksdorn, hat längliche, hellrote niederhängende Beeren, die leuchten, und Dornen, die stechen. Wie auf dem Strauch der schimmernde Schnee liegt, das sieht so schön aus, daß man alle Sorgen darüber vergessen kann. Wir gehen durch den losen Schnee bergan bis zu den mächtigen Kiefern und Fichten, da ist es lauschig und still. Wie das funkelt und bligt im Gezweige, und man steht da geborgen und könnte sehen, wie das Gras wächst, aber das wächst noch nicht, und in Ermangelung einer anderen Arbeit schaut man hinauf in die Zweige und denkt bei sich: Ja, tragen denn die Kiefern und Fichten auch Blüten wie die anderen Bäume?

Selbstverständlich, sie stäuben wie alle anderen Käzchen und haben nachher schöne Tannenzapfen. Die Samen aber sind nicht umhüllt von der Frucht, wie die Birnen- und Apfelferne, und darum zählt man sie zur tiefsten Stufe und sind doch so mächtige Bäume und können uns schirmen vor Wetter und Sturm.

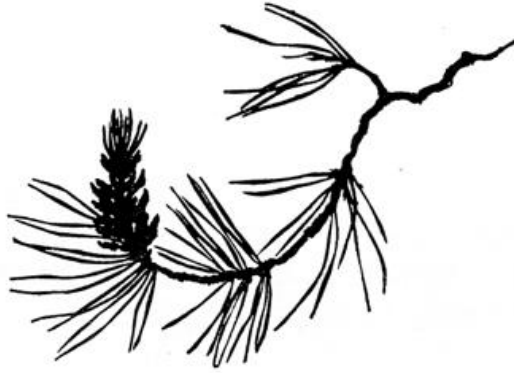
Nein, mit dem Teilen — das ist zu einseitig. Wenn man zum Beispiel die Menschen einteilen wollte nach ihrem Geld, dann wäre Schiller — arm, und er schenkt noch heute köstliche Schätze so vielen Menschen, die sie heben wollen.

Oder wenn man nach unserm Beruf uns einschätzen wollte in Klassen, da würde Ernst von Wildenbruch gezählt unter die Geheimräte, und er war doch Seelsorger der Deutschen.

Nein, teilen geht schwer. Zwingt du nicht das Wesen in dein System, das du dir gebaut hast. Du kannst das nicht.

Die Flocken wehn und wirbeln.

Das Chaos — und dann — das Ursystem, das haben wir auch in der Schule gelernt am allerersten Tag. Wir waren ganz klein und konnten es dennoch begreifen.



Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. Am anderen Tage trennte sich Wasser und Land. Und am dritten Tag sagte er: Die Erde lasse aufgehn Gras und Kraut und Bäume.

Das war das ganze System. Und damit wollen wir für heut' und morgen zufrieden sein.

Nebel — Tropfenrieseln und so ein Aufatmen, der Bann der Kälte scheint wie gebrochen, er scheint, denn man kann nicht verlangen, daß im Januar schon der Frühling kommt. Aber man konnte den Wald nicht mehr durchwandern, der Schnee lag zu hoch. Nun ist er weggetaut, wenigstens hie und da auf den Hügeln, da kann man den Wald wieder suchen. Nur Überschuhe muß man vermeiden, die sind Kultur-Erfindung.

Wer im Winter an Stellen, wo kein Pfad ist, nicht gleiten will, der muß eins werden mit dem Boden, wie wenn er stände auf schmaler Leiter, während unter ihm das Schiff im Sturme schwankt.

Man muß sich festhalten im Gezweig, wenn der Boden zurückweicht, um Höhen zu erklimmen, zu denen die Menschen uns keinen Weg gebahnt haben; denn sie suchen da oben nicht; wir aber suchen.

Die Zweige sind nebelfeucht und tropfen und schütten über uns Diamanten, und das spritzt um uns her und leuchtet wieder im dunklen Moos, das den Boden bedeckt.

Rieferntwald um uns und ab und zu ein welkes Eichenblatt, herübergetrieben von fern, und verwitterter Farn. Das Farnkraut, das im Werden seine Stiele schneckenartig aufgewickelt hatte, und das dann hoch und grade trieb und die fiederigen Blätter ausbreitete, das ist nun braun geworden und hat kein Leben mehr, aber wenn wir es recht ansehen, es ist wunderschön grade so, wie es jetzt ist.



Die Formen sind nicht so gleichmäßig wie zuerst, sie sind viel bewegter geworden. Da kann man sehen, was Sturm und Wetter aus manchem Wesen hervorholen kann.



Die Farne — das haben wir behalten und in Tropengärten erschaut, die sind daheim in aller Welt, und im Süden bilden sie Stämme und Kronen so, wie der Palmbaum; bei uns sind sie hauptsächlich dazu da, den ganz kleinen Pflanzen und Tieren, die gern den allertiefsten Schatten suchen, das zu gewähren, was sie wollen.

Sie haben noch eine Bestimmung, doch über die kann man sich nicht mit allen Menschen verständigen, und wer anderer Meinung ist, muß davon absehn.

Sie gewähren Schatten und Zuflucht den kleinen Seelen, die wir Elfen nennen, die führen in mondhellen Nächten den Reigen über dem Farnkraut, sie haben Schleier von Nebel und Kleider von Spinnengewebe. Sie tragen Blüten-Hütchen, die man auch Farnkappen nennt, die machen unsichtbar, mir sind sie ohne diese erschienen, ich hätte sie ja sonst nicht sehn und gestalten können. — Ich kann nicht dafür, daß die Menschen heut' nicht mehr glauben wollen an stille, liebliche Seelen, die die Natur behüten; es trägt die Schuld vielleicht die Kultur, die laute, grade Straßen anlegt überall und die so vorgeht, daß die Kleinen sich fürchten vor den Menschen.

Im Sommer, wenn Ferien sind, kommen sie und suchen die Wälder und Felder und wohnen am Meer. Was könnten die alles erlauschen, aber sie sind so laut und tragen Kleider in schreienden Farben und fahren in sonderbaren Gefährten, die sehr viel Lärm verursachen und denken nur an sich selbst, und wenn sie Blumen pflücken, gehn sie schlecht mit ihnen um. Das können die Elfen nicht aushalten und die Wichtel, und darum ziehn sie sich immer tiefer zurück in die Wälder und Schluchten und Berge — und wenn es so weitergeht, wer weiß, wie das endet.

Wenn aber Nebel weben fein und leise, und wenn alles ganz still ist, schreiten auf einmal die kleinen Seelen daher durch das Moos und tun ihre Arbeit. Sie haben viel zu tun, die Wichtelmännchen, sie leiten die Tropfen herab, so daß die Wurzeln trinken können, die der Bäume, und auch die Wurzeln der Blumen, die dem Frühling entgegenharren.

Sie haben keine Weckuhr; aber leise wecken sie genau um die rechte Stunde den schlummernden Reim und sagen ihm: Du fange zu treiben an, denn es ist Zeit. Die Wichtel sind so klein, daß sie nur grade hervorgucken aus dem grünen Moos. Was sollte aus ihnen werden, wenn das sie nicht schirmte, und was würde aus all den schwachen, empfindlichen Trieben, wenn sie die Wichtel zum Winter nicht deckten mit wärmendem Laub und Moos.



Das sehen die Vielen nicht, und sie sagen, das Moos, wenn es vergeht, wird es brauchbar, denn dann wird es Torf oder Tuffstein, aber im Leben erachten sie es gering, nur ein Stand schätzt es hoch, und das ist derjenige Menschenberuf, der der Natur in getreuem Wirken entgegenkommt. Der Gärtnersmann sammelt das Moos, und wenn er Blumen versendet, umwickelt er jeden Stiel mit feuchtem Moos. Dann erträgt die knospende Blume die Reise.

Und wir schätzen es ebenso hoch, wie er, weil es so schön ist in seinen vielerlei Formen und möchten es immerzu anschauen.

Doch wie man ein Weilchen auf diese Weise Naturgeschichte getrieben und dies und jenes gesammelt hat, fühlt man auf einmal, wie eigentlich die Tropfen doch nicht Diamanten waren, und durch den Nebel sind Wichtelkappe und Mantel so feucht geworden, daß man friert. Es ist sehr schön um das Leben im Wald, aber nicht immer. Wir gehen heim in die warme, trauliche Stube und gestalten die Moose im Schattenbild.

